

ERZSÉBET DRAHOTA-SZABÓ

SPRICHWÖRTER ALS INTERTEXTUELLE ELEMENTE:  
ZU DEN SPRICHWÖRTERN MIT UND OHNE KULTUR-  
SPEZIFIK AUF LANGUE- UND AUF DISKURS-EBENE

**Abstract:** Die Verfasserin betrachtet Phraseologismen als intertextuelle Elemente, die im kulturellen Makrodiskurs als kohärenzbildende Einheiten fungieren. Besonders trifft dies auf die kulturspezifischen Phraseologismen zu. Da diese durch ihre sprachlich-kulturelle Gebundenheit über weitgehend intersubjektive Konnotationen verfügen, werden sie als Realien aufgefasst. Somit unternimmt die Verfasserin in ihren Forschungen, kulturspezifische und nicht kulturspezifische Phraseologismen voneinander abzugrenzen. In diesem Beitrag wendet sie diese Unterscheidungskriterien auf Sprichwörter an. Sprichwörter werden zuerst auf Langue-Ebene, dann auf Diskurs-Ebene betrachtet und die Beziehungen zwischen diesen Ebenen erschlossen. Die Übertragung der kulturspezifischen Sprichwörter in literarischen Texten spricht das ewige Dilemma der Übersetzung an: die Wahl zwischen Verfremdung und Domestikation. Diese Übersetzungsstrategien bzw. einige Übersetzungsverfahren werden durch die Analyse ausgewählter Textbeispiele – in der Relation Ungarisch-Deutsch – aufgezeigt.

**Keywords:** kultureller Makrotext, Intertextualität, Realien, kulturspezifische und nicht kulturspezifische Sprichwörter, Äquivalenz auf Langue- und auf Diskurs-Ebene, Übersetzungsstrategien und Übersetzungsverfahren, Verfremdung vs. Domestikation

**1. Einführung**

Der vorliegende Beitrag stellt einerseits einen kleinen Querschnitt aus meinem Buch *Realien – Intertextualität – Übersetzung* (Drahota-Szabó 2013) dar, andererseits werden die dort ausführlich beschriebenen Gedanken weitergeführt, und zwar in Bezug auf Sprichwörter. In meinem Buch klassifiziere ich kulturspezifische und nicht-kulturspezifische Phraseologismen und erschließe – auf Grund von literarischen Texten aus der zeitgenössischen ungarischen schöngeistigen Literatur bzw. auf Grund der deutschen Übersetzungen dieser Texte – die möglichen Übersetzungsverfahren. Es

wird dabei vor allem untersucht, welchen Äquivalenzanforderungen der Übersetzer jeweils entsprechen soll; welche Übersetzungs- und Rezeptionsverluste in den Übersetzungen entstehen; welche von diesen hätten vermieden werden können und welche einfach in Kauf zu nehmen sind.

Dieser Aufsatz besteht im Wesentlichen aus drei Teilen: Erstens hebe ich einige Grundgedanken aus dem theoretischen Teil meiner oben genannten Monographie hervor; zweitens versuche ich, die bei der Unterscheidung von kulturell gebundenen (kulturspezifischen) und kulturell nicht gebundenen (nicht-kulturspezifischen) Phraseologismen verwendeten Kriterien auf Sprichwörter zu adaptieren; diesen Betrachtungen auf Langue-Ebene folgt drittens die Analyse einiger Textbeispiele: Es soll exemplarisch aufgezeigt werden, mit welchen Verfahren nicht kulturspezifische und kulturspezifische Sprichwörter übertragen werden können und welche Wirkung diese auf der Diskurs-Ebene haben.

Da ich Phraseologismen als intertextuelle Elemente betrachte und die kulturell gebundenen sprachlichen Elemente – so auch die kulturell gebundenen Redewendungen und Sprichwörter – als Realien auffasse, dient der Realien-Begriff als Ausgangspunkt meiner Betrachtungen.<sup>1</sup>

## ***2. Zum theoretischen Hintergrund***

### ***2.1. Zum Begriff der Realien***

In der diesbezüglichen Forschung gibt es viele Realien-Definitionen (s. die Bibliographie in Drahot-Szabó 2013). Nicht einmal die Bezeichnung der Realien ist einheitlich: Sie werden – neben dem Terminus Realien – vor allem (Bezeichnungs) Exotismen, kulturspezifische oder kulturell gebundene Wörter/Ausdrücke/sprachliche Elemente, in der englischsprachigen Literatur culture-bound units und culture-specific items genannt. Auf die kontroversen Definitionen und auf die unterschiedlichen Bezeichnungen will ich hier nicht eingehen, es soll lediglich meine Stellungnahme ausgeführt werden (vgl. Forgács, E. 2004a: 39f.; 2004b: 192; 2007a: 378; 2007b: 135 bzw. zuletzt Drahot-Szabó 2013: 17ff.).

Ich vertrete nach wie vor eine – auch in meinen bisherigen Forschungen konsequent verwendete – breite Realien-Auffassung: Hierher rechne ich nicht nur die Bezeichnungen für kulturspezifische Gegenstände/Begriffe (z. B. Speisen, Trachten, Währungen, Feste, Möbelstücke, Verkehrsmittel), politisch-gesellschaftliche

Institutionen, Begriffe (z. B. Bezeichnungen im Zusammenhang mit der Staatsverwaltung und Nachrichtenübermittlung, mit dem Gesundheitswesen und Handel usw.; Bezeichnungen von sozialen Schichten) und die Eigennamen (Personennamen, geographische Namen usw.), sondern auch jeglichen sprachlichen Ausdruck, der mit der jeweiligen Kultur aufs Engste verknüpft ist (z. B. Berufsbezeichnungen, Titel, Anrede- und Begrüßungsformeln). Diese Ausdrücke können auch feste Wendungen im breitesten Sinne sein (Phraseologismen, d. h. Redewendungen, Sprichwörter, geflügelte Worte; Titel von/Zitate aus literarischen Werken; politische Losungen; Ausdrücke der verbalen Aggressivität wie Beschimpfungen und Flüche). Ferner rechne ich auch die Arten der sprachlichen Kreativität hierher, die auf den Beziehungen sprachlicher Zeichen der jeweiligen Sprache zueinander, d. h. auf intralinguistischer Bedeutung beruhen. Dementsprechend lautet meine Realien-Definition wie folgt:

Realien sind solche sprachlichen Zeichen und Zeichenverbindungen, die in einer bestimmten Epoche für eine bestimmte Gruppe der Zeichenbenutzer – über die Denotation der Zeichen hinaus – einen Zusatzwert, eine Konnotation aufweisen, d. h. in den Mitgliedern der Gruppe weitgehend identische bzw. ähnliche Assoziationen hervorrufen können. Zu dieser Relevanz gelangen die Realien dadurch, dass sie mit der Geschichte, mit der gesellschaftlich-politischen Grundordnung, mit der Kunst, mit den Sitten und Bräuchen – kurz: mit dem Leben, mit dem Denken der Mitglieder der Kultur-/Sprachgemeinschaft – wesentlich zusammenhängen.

Verdeutlichen wir die Definition durch einige Beispiele. Realie ist das Wort *csárdás* (dt. (*der*) *Csardas/Csárdás*; mit der alten Schreibung: *Tschardasch*) (vgl. Duden 2005: 199, 1061), das einen ungarischen Nationaltanz bezeichnet; Realie ist das Wort *gulyás* (dt. (*der/das*) *Gulasch*) als Bezeichnung für ein typisch ungarisches Fleischgericht. Realie ist das Wort *szaloncukor* [wörtl.: Salonzucker] als der Name eines spezifisch ungarischen Wickelbonbons. Im Ungarischen Bedeutungshandwörterbuch wird die Bedeutung von *szaloncukor* wie folgt angegeben: 'einzeln eingewickelte, (mit Schokolade überzogene) weiche Süßigkeit, die an den Weihnachtsbaum gehängt wird' (vgl. Pusztai 2003: 1219). Ohne *szaloncukor* kann man sich Weihnachten in Ungarn schwer vorstellen. Realie ist auch das Wort *puszta* (dt. mit dieser Schreibung: (*die*) *Puszta*; s.

Duden 2005: 864) für die Grassteppe, also für das Weideland in Ungarn.

Ich betrachte als Realie auch die phraseologische Wendung *vki nem enged a negyvennyolcból* [wörtlich: jmd. lässt nicht von der Achtundvierzig (nach)] mit der Bedeutung: 'jmd. lässt nicht nach, bleibt hartnäckig, beharrt auf seiner Meinung/Überzeugung'. Die ursprüngliche Bedeutung der Wendung ist: 'jmd. hält an den Gesetzen der bürgerlichen Revolution im Jahre 1848 fest, welche dazu bestimmt waren, die Beziehungen Ungarns zu Österreich zu regeln'. Die Wendung ist kulturspezifisch, d. h. ist in der ungarischen Geschichte verankert: „Vor dem Ausgleich im Jahre 1867 drückte man mit dieser Redewendung aus, dass ein Politiker nicht bereit ist, von dem sog. achtundvierziger Programm abzuweichen, d. h. davon, dass die Beziehung von Ungarn und Österreich auf Grund der Retablierung der im Jahre 1848 verabschiedeten Gesetze geregelt wird. Später, nachdem in 1848 die Unabhängigkeitspartei [Függetlenségi Párt] das Attribut „achtundvierziger“ [negyvennyolcas] auch in ihren Namen aufgenommen hat, fing man an, die Wendung in der Bedeutung zu verwenden, dass jemand der Unabhängigkeitspartei treu bleibt. Der politische Bezug der Redewendung ist aber mittlerweile verblasst und langsam entwickelte sich ihre heutige Bedeutung: 'jemand beharrt auf seinem Standpunkt, lässt von seiner Entscheidung nicht nach'.“ (Vgl. Forgács, T. 2003: 517; Übersetzung von mir – E. D.-Sz.)

Kulturspezifisch, daher als Realie ist auch das folgende Sprichwort zu betrachten: *Meghalt Mátyás (király), oda az igazság.* [(König) Mátyás [Matthias] ist gestorben, die Gerechtigkeit ist hin.]. Das Sprichwort ist ein humorvoller Ausdruck dafür, dass 'man sich für Gerechtigkeit an niemanden (mehr) wenden kann'. Um die kulturspezifischen Konnotationen des Sprichwortes nachvollziehen zu können, braucht man folgende Vorkenntnisse: Mátyás Hunyadi (auf Deutsch: Matthias Corvinus) war zwischen 1458 und 1490 ungarischer König. Als Zunamen erhielt er das Attribut „az igazságos“, er wird auch heute noch so genannt: „Matthias, der Gerechte“. Viele Volksmärchen und Sagen erzählen, wie er sich als einfacher Mensch verkleidet unter das Volk gemischt haben soll, um zu erfahren, was für Sorgen die Menschen haben.

## 2.2. *Kultur und Intertextualität*

Genauso wie der Begriff „Realie(n)“ vielfach und verschiedenartig definiert wird, gibt es auch zahlreiche Definitionen zum Begriff der „Kultur“. Auf diese wird hier nicht näher eingegangen, es werden nur die wichtigsten Gedanken – thesenhaft und aus meiner Sicht – zusammengefasst.

Mit meiner breiten Realien-Auffassung korreliert eine ebenfalls breite Kultur-Auffassung, welche die Einheit von materialer und mentaler Kultur betont (vgl. Posner 1991: 37ff.). Die Kultur wird als eine dynamische Größe aufgefasst, denn die sprachlich erfasste Welt ist in einem ständigen Wandel. In diesem Sinne ändern sich auch Sinngebungsprozesse, die sprachlichen Interpretationen der Welt. Die Kultur entsteht durch die Versprachlichung, durch das In-Worte-Fassen der gemeinsam erlebten Welt. Die Kultur ist nach meiner Auffassung als (Makro)Diskurs, als Textraum aufzufassen, wobei unter Textraum ein Makrotext zu verstehen ist, genauer ein System von Texten, in dem die Realien als intertextuelle Bezüge, als kohärenzbildende Elemente fungieren. Die Funktion der Realien in literarischen Texten kann mit der Funktion der visuellen Medien (Abbildungen, Photos usw.) in den Hypertexten, d. h. in den multimodalen/multimedialen Texten, verglichen werden: Beide haben eine Verweisfunktion nach außen und sichern zugleich auch die Kohärenz des Textgebildes. Die visuellen Medien verweisen auf die verbalen Komponenten (oder umgekehrt bzw. gegenseitig), die Realien verweisen auf den kulturellen Kontext und tragen zur Kohärenz des Einzeltextes und des kulturellen Makrotextes bei. Wie die visuellen Medien in den multimodalen Texten, so haben auch die Realien außerdem eine emotionalisierende Funktion. Dies tun auch die Phraseologismen, so auch die Sprichwörter.

Ich fasse zusammen: Ein wesentliches Merkmal der Kultur als Makrotext besteht in der Intertextualität, wobei man von einer gegenseitigen Bedingtheit sprechen muss: Die Intertextualität ist gleichwohl die Grundvoraussetzung als auch die Konsequenz der Kultur als Makrotext. Kulturen können als Zusammenhänge von Texten angesehen werden. Die Realien erfüllen bei der Textkonstitution solche Aufgaben wie die Prätexte (oder: Vortexte), da sie die präsupponierten Vorkenntnisse der Mitglieder einer und derselben Kultur – im Idealfall mindestens – aktivieren, d. h. praktisch wie Texte funktionieren.

### 2.3. *Sprichwörter als intertextuelle Elemente*

Es wird vielfach thematisiert, dass Phraseologismen „als Mittel der Textbildung dienen können“: „Phraseologismen/Phraseme sorgen für Zusammenhänge, für semantische Verflechtungen und für satzübergreifende Strukturen“ (Lüger 2013: 201). Dies tun sie allerdings nicht nur im jeweiligen Einzeltext, sondern auch in Bezug auf den kulturellen Makrotext: Sie tragen auch zur Kohäsion und zur Kohärenz des Makrodiskurses bei. Die ausgeführten Gedanken können auf die Sprichwörter wie folgt bezogen werden: Sprichwörter verfügen neben ihrer denotativen Bedeutung oft auch über auffällige Konnotationen, und dies trifft besonders auf die kulturell gebundenen Sprichwörter zu. Wenn wir Konnotation als „Bildung von Bewußtseinsinhalten in Form von Abbildern der Wirklichkeit“ auffassen, dann sind Assoziationen die Verbindungen unter diesen Bewusstseinsinhalten. Unter Assoziation verstehe ich demnach mentale Verknüpfungen von Vorstellungen, Wissensbeständen und Emotionen. Diese Auffassung korreliert mit der Auffassung, nach der Konnotationen „unterschiedliche bewertende Assoziationen [sind], die ein Wort bei unterschiedlichen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft auslöst“ (Knapp et. al. 2007: 626).

Es ist keine revolutionäre Idee, Phraseologismen als intertextuelle Elemente aufzufassen. Burger (1991: 18) betrachtet die Phraseologismen als „Mini-Texte“, die die „Basis intertextueller Bezugnahmen“ bilden. Er sagt des Weiteren (Burger 1991: 18), dass „der Phraseologismus als präsenster Text fungiert, auf den man anspielen kann“; Phraseologismen sind „abrufbare Texte“ (Burger 1991: 26).

Zusammengefasst: Phraseologismen, d. h. sowohl kulturell gebundene als auch kulturell nicht gebundene Redewendungen und Sprichwörter, sind Elemente des kulturellen Makrotextes, deshalb betrachte ich sie als intertextuelle Elemente, genauso wie auch z. B. literarische Zitate. Der Unterschied besteht nur darin, dass hier als Zitatspender nicht ein einziger Text, d. h. ein von einem (bestimmten) Autor verfasster Text dient: Das ganze Sprachsystem, genauer das phraseologische System fungiert als referiertes Textkorpus. Viele Redensarten und Sprichwörter verfügen über auffällige, weitgehend intersubjektive Konnotationen. Wenn diese intersubjektiven Konnotationen eine Kulturspezifik aufweisen, sind Phraseologismen als Realien aufzufassen, sie konstituieren den jeweiligen kulturellen Makrotext mit. Kulturell gebundene Phraseologismen sind Erscheinungsformen des kulturellen Gedächtnisses, welche ein

identitätsstiftendes Wissen vermitteln bzw. welche als identitätsausdrückende sprachliche Elemente fungieren und in den Texten als ein „gemeinsamer Nenner“ funktionieren: Die Verwendung der Phraseologismen drückt nicht nur die sprachliche, sondern auch die kulturelle Zusammengehörigkeit, somit die Wir-Identität aus (vgl. Lajos 2007: 102). Phraseologismen, „die auf dem Gebiet der Sprachgemeinschaft entstanden sind und die sich auf etwas Kulturspezifisches aus dieser Gemeinschaft beziehen“, d. h. „die nationalen Phraseologismen“, werden auch von Hrustic als kulturspezifische sprachliche Elemente aufgefasst (s. Hrustic 2007: 325). Das sind nach meiner Terminologie: Realien. Wenn das Sprichwörter sind, nenne ich sie Realien-Sprichwörter.

#### *2.4. Zur Methodik bei der Unterscheidung kulturell gebundener und kulturell nicht gebundener Sprichwörter*

Um entscheiden zu können, welche Phraseologismen kulturspezifisch sind, d. h. zu den Realien zu rechnen sind und welche nicht, empfiehlt es sich, neben dem kulturspezifischen Ansatz auch die Methode der kontrastiven interlingualen Phraseologie anzuwenden, d. h. Kulturkomparatistik und kontrastive Linguistik zu koppeln.<sup>2</sup> Ähnlich wie im lexikalischen Bereich, können bekanntlich auch im phraseologischen Bereich Äquivalenztypen erschlossen werden (zu einer Klassifizierung auf Grund einiger ausgewählter Einteilungen s. Forgács, E. 2007a: 265ff.; zur kontrastiven Phraseologie in Bezug auf Translation s. Hallsteinsdóttir/Farø 2010).

Auf Grund der Äquivalenztypen der kontrastiven Phraseologie und des kontrastiv-kulturellen Ansatzes werden des Weiteren zuerst die Gruppen der nicht-kulturspezifischen Sprichwörter systematisch zusammengefasst. Als Ausgangssprache (abgekürzt als AS) dient das Ungarische, als Kontrastsprache (Zielsprache, abgekürzt als ZS) das Deutsche. Die Kulturspezifik kann und soll jeweils in der Relation zweier Sprachen/Kulturen betrachtet werden: Realien sind relationale sprachliche Elemente. Da es hier des Weiteren nicht um Phraseologismen im Allgemeinen, sondern um Sprichwörter geht, kann man davon ausgehen, dass der Äquivalenztyp „lexikalische Entsprechung“ nicht vertreten ist, zumal Sprichwörter „Mini-Texte“ darstellen.<sup>3</sup>

### 3. Die nicht-kulturspezifischen Sprichwörter auf Langue-Ebene

#### 3.1. Sprichwörter mit weitgehenden/totalen ZS-Äquivalenten

Die Sprichwörter, welche ein weitgehendes (oder sogar totales) phraseologisches Äquivalent in der ZS haben, gehören nicht zu den Realien. Das Wort „weitgehend“ soll in der Definition betont werden, da wir – wegen den sprachtypologischen Besonderheiten – in der Relation Ungarisch-Deutsch bzw. Deutsch-Ungarisch kaum von einer „totalen“ Äquivalenz reden können. (Auch schon deshalb können wir in den meisten Fällen nur von einer weitgehenden und nicht von einer totalen Äquivalenz sprechen, da im agglutinierenden Ungarischen die grammatischen Beziehungen nicht mit Präpositionen, sondern mit Kasus-Suffixen ausgedrückt werden, die an den Wortstamm „angeklebt“ werden.)

Da die Sprichwörter Lebensweisheiten formulieren, lassen sich unter ihnen in den verschiedenen Sprachen viele Äquivalente finden.

##### 3.1.1.

Viele Phraseologismen basieren auf den ähnlichen Erfahrungen, Beobachtungen, Empfindungen der Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund und auf der weitgehend gleichen (in manchen Fällen sogar auf der übereinstimmenden) Versprachlichung dieser Erfahrungen.

Die meisten weitgehenden Äquivalente lassen sich unter den Sprichwörtern finden, die eindeutig oder eher als 'nicht idiomatisch' betrachtet werden können. Wenn nun das Ungarische als Quellsprache und das Deutsche als Kontrastsprache dient, so sind z. B. folgende Beispiele zu nennen:

ung. *A baj nem jár egyedül.* – dt. *Ein Unglück kommt selten allein.*

ung. *A pénz nem boldogít.* – dt. *Geld allein macht nicht glücklich.*

ung. *Az ellentétek vonzzák egymást.* – dt. *Gegensätze ziehen sich an.*

Nimmt man das von Peter Grzybek (1991) erstellte Liste mit dem deutschen parömischen Minimum als Korpus, so muss man feststellen, dass viele von diesen Sprichwörtern im Ungarischen ein weitgehendes Sprichwort-Äquivalent haben (zur ganzen Liste mit den Äquivalenten im Ungarischen, im Englischen und im Russi-



schen s. Forgács, E. 2007a: 241ff.; die morphologischen Unterschiede (wie Unterschiede im Numerus-Gebrauch) werden hier außer Acht gelassen):

dt. *Übung macht den Meister.* – ung. *Gyakorlat teszi a mestert.*

dt. *Ausnahmen bestätigen die Regel.* – ung. *A kivétel erősíti a szabályt.*

dt. *Kleider machen Leute.* – ung. *Ruha teszi az embert.*

dt. *Wer wagt, gewinnt.* – ung. *Aki mer, az nyer.*

dt. *Wer zuletzt lacht, lacht am besten.* – ung. *Az nevet igazán, aki utoljára nevet.*

Die obigen ungarischen Sprichwörter gehören zum Bestand des ungarischen parömischen Minimums, d. h. sind für 95 % bis 100% der Sprecher mit ungarischer Muttersprache bekannt (vgl. Tóthné Litovkina 1996). Obwohl weitere Forschungsfragen gewöhnlich im Fazit formuliert werden, soll bereits hier auf ein Forschungsdesiderat verwiesen werden. Seit der Erstellung des ungarischen parömischen Minimums sind bereits 17 Jahre vergangen und in diesen Jahren hat sich der Sprachgebrauch in vielerlei Hinsicht Veränderungen durchgemacht, so auch in Bezug auf Sprichwörter (und Anti-Sprichwörter). Das parömische Minimum des Ungarischen sollte daher erneut erschlossen werden, wobei aktuelle Korpora verwendet werden sollten: Die Erstellung eines Sprichwortminimums (oder eben eines Optimums) sollte die heutige Sprachverwendung, die aktuellen Trends widerspiegeln. (Zu den parömischen Minima als Basis kontrastiver Untersuchungen s. Hrisztova-Gotthardt 2006.)

Unter den (eindeutig oder eher) idiomatischen Sprichwörtern finden wir auch sehr viele Übereinstimmungen, z. B.:

ung. *Ki mint veti ágyát, úgy alussza álmát.* – dt. *Wie man sich bettet, so schläft man.*

ung. *Vak tyúk is talál szemet.* – dt. *Ein blindes Huhn findet auch einmal ein Korn.*

ung. *Aki á-t mond, mondjon bé-t is!* – dt. *Wer A sagt, muss auch B sagen.*

Hier stehen zwar ungarische und deutsche Sprichwörter im Mittelpunkt, es sei doch kurz darauf verwiesen, dass es unter den Sprichwörtern viele Internationalismen gibt, sogar unter den idiomatischen Sprichwörtern, z. B.:

ung. *Addig jár a korsó a kútra, míg el nem török.* – dt. *Der Krug geht so lange zu Wasser (zum Brunnen), bis er bricht.* – engl. *A pitcher that goes too often to the well is broken at last.* – russ. *Подавился кувшин по воду ходить, там ему и голову сломить.*

ung. *Ha nincs otthon a macska, cincognak az egerek.* – dt. *Wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse.* – engl. *When the cat is away (is not at home/sleeps/leaves), the mice will/can/may play/dance (on the table).* – russ. *Когда коты нет, мыши пляшут.; Кошка из дома, мышкам воля.; Без коты мышам масленица.*

### 3.1.2.

Diejenigen Sprichwörter sind auch keine Realien, welche in der ZS deshalb über ein weitgehendes oder partielles Äquivalent verfügen, weil sie, d. h. das AS- und das ZS-Sprichwort, nachweisbar auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Die Hauptquelle stellt zweifelsohne die Bibel dar:

ung. *Szemet szemért, fogat fogért.* – dt. *Auge um Auge, Zahn um Zahn.* (S. im Alten Testament, im 3. Buch Mose (24, 19): „Und wer seinen Nächsten verletzt, dem soll man tun, wie er getan hat. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ (Vgl. Duden 2002: 76; Forgács, T. 2003: 669.)

ung. *Aki másnak vermet ás, maga esik bele.* – dt. *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.* (vgl. engl. *If you dig a pit for someone else, you fall into it yourself.* – russ. *He поўне копай другому яму, сам в неё попадёшь.*) (Das Sprichwort geht laut Duden (2002: 298) auf den Spruch des Predigers Salomo zurück (10, 8): „Aber wer eine Grube macht, der wird selbst darein fallen“.)

### 3.1.3.

Weitgehende oder sogar totale Äquivalenz kann auch durch Entlehnung aus der einen Sprache in die andere resultieren. Das folgende ungarische Sprichwort ist höchstwahrscheinlich ein Lehn-Sprichwort, d. h. es ist als Spiegelübersetzung des entsprechenden deutschen Sprichwortes ins Ungarische gelangt (s. Forgács, T. 2003: 167):

ung. *Ahol fát vágnak, ott hullik a forgács.* ← dt. *Wo gehobelt wird, fallen Späne.*

### 3.2. Sprichwörter mit partiellen zielsprachlichen ZS-Äquivalenten

Die Sprichwörter, die in der ZS über ein partielles Äquivalent verfügen, wobei die beiden Sprichwörter in ihrer Bildhaftigkeit beinahe übereinstimmen, sind kulturell nicht gebunden, d. h. keine Realien. (Es sei hier darauf nicht eingegangen, dass die Abgrenzung des Äquivalenztyps „weitgehende (oder sogar: totale) Übereinstimmung“ und des Typs „partielle Übereinstimmung“ oft nicht ganz eindeutig ist. Bei der Unterscheidung der Phraseologismen mit und ohne Kulturspezifität spielt das eigentlich keine Rolle.) Dieser Äquivalenztyp ist ebenfalls reichlich zu belegen, z. B.:

ung. *Az alma nem esik messze a fájától.* [Der Apfel fällt nicht weit von seinem Baum.] – dt. *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.*

ung. *Ajándék lónak ne nézd a fogát!* [Dem geschenkten Pferd schaue nicht seine Zähne!] – ném. *Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.* (vgl. engl. *Don't look a gift horse in the mouth.* – russ. *Дарёному коню в зубы не смотрят.*)

Zwischenfazit: Die obigen Gruppen nicht-kulturspezifischer Sprichwörter decken sich im Großen und Ganzen mit den von Regina Hessky (1987: 95) aufgezählten Typen, welche sie als Gründe für die totale Äquivalenz deutscher und ungarischer Phraseologismen auflistet. Dies sind: 1) Gemeinsamkeiten in der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung; 2) Gemeinsamkeiten in den ethisch-moralischen Wertvorstellungen und daraus folgend Übereinstimmungen in der Symbolik sprachlicher Ausdrücke; 3) Gemeinsamkeiten in den Sitten und Bräuchen; 4) direkte Übernahmen von Phraseologismen aus der Quellsprache in die Zielsprache; 5) eine dritte Sprache als gemeinsame Quelle der Übernahme (solche Quellen können z. B. die Bibel, die Antike, bekannte Werke aus der Weltliteratur sein).

#### 4. Die kulturspezifischen Sprichwörter auf *Langue-Ebene*

Die Sprichwörter, die ich zu den Realien rechne, stellen keine homogene Gruppe dar. Was sie aber doch zu einer Gruppe verbindet, das ist das Merkmal, dass sie kulturgebundene emotiv-assoziative Werte haben. Die aufgeführten Beispiele stammen aus dem phraseologischen Wörterbuch Tamás Forgács (2003 bzw. 2013).

##### 4.1. Sprichwörter mit einer Realie im engeren Sinne als Komponente

Erstens sind diejenigen Sprichwörter kulturspezifisch und daher als Realien zu betrachten, die in ihren Komponenten (oder zumindest und meistens in einer Komponente) eine Realie im engeren Sinne enthalten und somit kein Äquivalent in der Zielsprache haben (oder ein ZS-Äquivalent mit einer ZS-Realie als Komponente). Diese kulturspezifischen Komponenten in den Sprichwörtern können sehr verschiedenartig sein, so werden hier nur einige, m. E. typische Arten aufgeführt. (Zur detaillierten Klassifizierung der Realien auf Grund von ausgewählten Werken des zeitgenössischen ungarischen Schriftstellers László Garaczi s. Forgács, E. 2004a.)

- geographische Namen:
 

ung. *Egyszer volt **Budán** kutyavásár.* [Es gab in Buda (= Teil der ungarischen Hauptstadt *Budapest*) einmal Hundemarkt.] ('Man hat nur einmal ein außergewöhnliches Glück; daraus, dass einem einmal etw. erlaubt oder verziehen wurde, folgt nicht, dass dies wiederholt erlaubt/verziehen wird.')
- Bezeichnungen für Währungen:
 

ung. *Ki a **fillért** nem becsüli, a **forintot** nem érdemli.* [Wer den Fillér nicht ehrt, ist des Forints nicht wert.] (vgl. dt. *Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.*)  
(Die ungarische Währung *fillér* als Wechselmünze von *forint* wurde mittlerweile aus dem Verkehr gezogen, im Sprichwort lebt aber ihre Bezeichnung weiter.)
- Bezeichnungen für landesspezifische Berufe:
 

ung. ***Betyárból** lesz a legjobb **pandúr.*** [Aus einem Betyár wird der beste Pandur.] ('Wenn jmd. früher bestimmte Regeln/Vorschriften mißachtet hat, kann er diese erfolgreicher

aufdecken; wenn jmd. früher gewisse Missstände kritisiert hat, kann er diese leichter beheben.’)

(Das Ungarisch-Deutsche Großwörterbuch von Halász/Földes/Uzonyi (2003: 148) gibt zu ung. *betyár* u. a. das Äquivalent (*der*) *Strauchdieb* an bzw. als eine „Berufsbezeichnung“ aus den alten ungarischen Zeiten Folgendes: (*der*) *Betyar*. In der ungarischen Kultur verbindet man mit *betyár* positive Konnotationen: Die legendären ungarischen Betyáre hatten die Reichen bestohlen, darum wurden sie vielfach als Volkshelden betrachtet. Es gibt Lieder, vor allem balladenähnliche Volkslieder, die ihre Abenteuer und ihren Lebensstil thematisieren (vgl. ung. *betyárnóta* [Betyárlied]). Ihr Leben wird in Anekdoten usw. vielfach romantisch dargestellt, so spricht man sogar von *betyárromantika* [Betyárromantik].

Zu ung. *pandúr* führt das Ungarisch-Deutsche Großwörterbuch von Halász/Földes/Uzonyi (2003: 1164) folgende Äquivalente an: (*der*) *Pandur*, (*der*) *Häuscher*, (*der*) *Fußsoldat*. Das Duden-Fremdwörterbuch (Duden 2005: 754) führt unter dem Lemma (*der*) *Pandur* aus, dass es ein Wort aus dem Ungarischen ist, mit den Bedeutungen: 1.) ’(bewaffneter) Leibdiener’; 2.) ’Fußsoldat’. Laut dem ungarischen Bedeutungshandwörterbuch (Pusztai 2003: 1055) bezeichnet man mit ung. *pandúr* Mitglieder eines bewaffneten Ordnungsorgans aus dem 19. Jahrhundert. Das Wort ist höchstwahrscheinlich ein Wanderwort; in seiner Verbreitung soll das Serbo-Kroatische eine relevante Rolle gespielt haben.)

- Bezeichnung des Volkes/der Nation:

ung. *Három a magyar igazság*. [Drei (d. h. 3) ist die ungarische Wahrheit.] (’Von allen guten – seltener: schlechten – Sachen sollte man mindestens drei haben.’) (vgl. dt. *Aller guten Dinge sind drei*. = ’Ausspruch zur Rechtfertigung von etw., was jmd. ein drittes Mal tut, probiert’)

(Die Wendung ist lateinischen Ursprungs: *Omne trinum perfectum*. Die Komponente *magyar* (dt. *ungarisch*) dient als Nachdruck (vgl. Forgács, T. 2003: 309) und verleiht dem Sprichwort seine kulturelle Geprägtheit.)

- Bezeichnungen für landesspezifische Gebäude:

ung. *Két dudás nem fér meg egy csárdában.* [Zwei Dudeler/Dudelsackpfeifer vertragen sich nicht in einer (und derselben) Csárda.] ('Zwei Menschen, die in derselben Gesellschaft/Gemeinschaft das Sagen haben wollen, können miteinander nicht auskommen.')

(Im Duden-Fremdwörterbuch wird die Schreibweise (*die*) *Tscharda* als die alte Schreibung für (*die*) *Csárda* ('Pusztaschenke') angegeben (2005: 1061, 199).)

#### 4.2. Sprichwörter mit einem kulturspezifischen Hintergrund

Zweitens gehören solche Sprichwörter hierher, die zwar keine Realie im engeren Sinne enthalten, deren Herkunft aber in der jeweiligen Kultur (in der Geschichte, in den Traditionen, in den Sitten und Bräuchen usw.) verankert ist, unabhängig davon, ob oder inwieweit dieser Hintergrund für die Sprecher heute nachvollziehbar ist, d. h. unabhängig davon, ob oder inwieweit der kulturspezifische Hintergrund verblasst ist, z. B.:

ung. *Rossz szomszédság török átok.* [Schlechte Nachbarschaft ist (ein) türkischer Fluch.] ('Schlechte Nachbarschaft ist ein großer Schicksalsschlag.')

Zum geschichtlichen Hintergrund: Nachdem Buda (Teil der heutigen ungarischen Hauptstadt) im Jahre 1541 von den Türken erobert wurde, stand der Karpaten-Becken, somit auch der beträchtliche Teil des damaligen Königreichs Ungarn, mehr als 150 Jahre lang unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches.

#### 4.3. Sprichwörter national-literarischer Herkunft: verblasste Zitate

Manche Sprichwörter sind ursprünglich Zitate aus den Werken einer Nationalliteratur, deswegen haben sie kein ZS-Äquivalent. Auf das Gedicht mit dem gleichnamigen Titel des ungarischen Dichters Attila József geht der folgende Beleg zurück:

ung. *Aki szegény, az a legszegényebb.* [Wer arm ist, ist am ärmsten.] ('Die Armut kann einen armen Menschen mehrfach schlagen.')

#### 4.4. Sprichwörter mit einer spezifischen Idiomatisierung

In diese Gruppe gehören solche Sprichwörter, die in der ZS ein funktionales Äquivalent haben: Dem AS-Spruchwort entspricht in der ZS ein interlinguales Synonym, d. h. ein Sprichwort, das mit der AS-Einheit semantisch und stilistisch (d. h. in seiner „Funktion“) übereinstimmt, sich jedoch in seiner bildhaften Grundlage (in seiner Motivierung, in seinem Bildspenderbereich) völlig unterscheidet. Man könnte hier einwenden, dass diese Sprichwörter in der Tiefenstruktur, im logisch-semantischen Modell, im kognitiven Muster vielfach übereinstimmen. Die Versprachlichung derselben begrifflichen Metapher kann allerdings in den jeweiligen Sprachen unterschiedlich sein, wobei der kulturell-ideologische Hintergrund eine Rolle spielt, welcher für die gegebene Kultur/Sprache charakteristisch ist (vgl. Kövecses 2009). Da die Idiomatisierung kultur/sprachenspezifisch ist, zähle ich diese Sprichwörter zu den Realien:

ung. *Vén darázs is megdongja a mézeskörtét.* [Eine alte Wespe summt auch die Honigbirne an.]; *Vén ló is megröhögi az abrakot.* [Ein altes Pferd lacht auch das Futter an.]; *Vén kecske is megnyalja a sót.* [Eine alte Ziege leckt auch am Salz.] – dt. *Alte Mäuse fressen auch gern frischen Speck.*

ung. *Egy fenékkal/seggel nem lehet két lovon ülni / két lovat megülni.* [Mit einem Hintern/Arsch kann man nicht auf zwei Pferden sitzen/reiten.] (‘Niemand sollte mehr vornehmen als man tatsächlich schafft; zwei Sachen kann man gleichzeitig nicht ordentlich machen.’) – dt. Redewendung als partielles funktionales Äquivalent (nicht nur in der bildhaften Grundlage anders, sondern semantisch auch nicht deckungsgleich): *auf zwei Hochzeiten (österr.: Kirtagen) tanzen* (‘an zwei Veranstaltungen, Unternehmungen o. Ä. teilnehmen’).

#### 4.5. Sprichwörter mit einer echten Lücke in der Zielsprache

Ich rechne die Sprichwörter hierher, die im phraseologischen Bestand der ZS eine echte Lücke aufweisen, d. h. keine ständigen Entsprechungen haben. Ihre Bedeutung kann in der ZS paraphrasiert werden. Der Grund für die Existenz derartiger Sprichwörter liegt einfach darin, dass die eine Kultur/Sprachgemeinschaft manche Sachverhalte mit Sprichwörtern ausdrückt, während andere Kultur-/Sprachgemeinschaften das nicht tun. Ob es mit hundertprozentiger Sicherheit behauptet werden kann, dass ein AS-Sprich-

wort in der ZS, d. h. in einer bestimmten Sprachenpaar-Relation, kein Äquivalent hat, ist natürlich fraglich, allein schon dadurch, dass man praktisch keine ausgewogene bilinguale Sprachkompetenz haben kann. Auf die Sprichwort-Lexika kann man sich auch nicht ganz verlassen, zumal sie nicht alle Sprichwörter einer Sprache enthalten können. Ich liste deshalb die folgenden ungarischen Sprichwörter mit der vorsichtigen Behauptung auf, dass sie – meines Wissens (!) – im Deutschen keine ständigen, kodifizierten Äquivalente haben:

ung. *Alamuszi macska nagyot ugrik.* [Die heimtückische/duckmäuserische Katze macht einen großen Sprung.] ('Mit den heimtückischen/duckmäuserischen Menschen müssen wir sehr vorsichtig sein, denn sie können uns böse Überraschungen bereiten.')

ung. *Az kiabál (legjobban), akinek a háza ég.* [Der schreit (am besten, d. h. 'am lautesten'), dessen Haus brennt.] ('Der verteidigt sich am heftigsten oder beschuldigt andere, dessen Gewissen nicht rein ist.')

ung. *Éhes disznó makkal álmodik.* [Das hungrige Schwein träumt von Eicheln.] ('Jeder träumt davon, wonach man sich sehnt.')

ung. *Felmelegítve csak a töltött káposzta jó.* [Aufgewärmt ist nur das gefüllte Kraut gut.] ('Kaputte private Beziehungen (Liebesbeziehungen, besonders Ehe) kann man durch einen Neuanfang schwer oder überhaupt nicht „reparieren“.)

ung. *Könnyű Katát/Katit/Katót táncba vinni.* [Es ist leicht, Kata/Kati/Kató zum Tanzen mitzunehmen/zum Tanzen aufzufordern.] ('Es ist leicht, jmdn. dazu zu überreden, was er selbst gern tut und tun will.')

ung. *Közös lónak túros a háta.* [Gemeinsames Pferd hat einen wunden/aufgeriebenen/aufgescheuerten Rücken.] ('Was von mehreren Menschen benutzt wird, geht meistens schnell kaputt/wird beschädigt, denn die Menschen gehen mit diesen Sachen nicht so sorgsam/behutsam um, als würden sie nur ihnen gehören.')



ung. *Ne vakarjuk (ott), ahol nem viszket.* [Wir sollten (dort) nicht kratzen, wo es nicht juckt.] ('Wir sollten nicht voreilig handeln und auch solche Probleme lösen wollen, die noch gar nicht eingetreten sind.')

ung. *Néha az ördögnek is kell gyertyát gyújtani.* [Manchmal muss man sogar dem Teufel eine Kerze anzünden.] ('Manchmal muss man auch zu unangenehmen Verpflichtungen eine gute Miene machen.')

ung. *Nem lehet egy rókáról két bőrt (le)húzni/(le)nyúzni.* [Von einem Fuchs kann man nicht zwei Häute abziehen.] ('Man kann von einer Sache keinen doppelten Nutzen ziehen.')

ung. *Finggal nem lehet tojást festeni.* [Mit einem Furz kann man nicht Eier bemahlen.] (Slang; 'Wenn die Umstände nicht gesichert sind (wenn es z. B. keine entsprechenden Werkzeuge, Materialien zur Verfügung stehen), kann man keine gute Arbeit verrichten.')

ung. *Szarból nem lehet aranyat csinálni.* [Aus Scheiße kann man nicht Gold machen.] (nach Forgács, T. 2003: 654 ist das ein Gemeinplatz; Slang; 'Aus wertlosen Sachen kann man nichts Wertvolles schaffen.')

### 5. Sprichwörter auf Diskurs-Ebene

Nachdem die relevantesten Arten der Sprichwörter mit und ohne Kulturspezifika auf Langue-Ebene erschlossen worden sind, soll durch Textbeispiele aufgezeigt werden, wie sie als intertextuelle Elemente fungieren und mit welchen Verfahren kulturell nicht-gebundene und kulturell gebundene Sprichwörter übertragen werden. Alle Übersetzungsverfahren können hier natürlich nicht besprochen werden.

Die Frage, inwieweit die Übersetzer bei der Übertragung von Phraseologismen mit Wörterbüchern arbeiten, ist schwer zu beantworten. Erstens deshalb, da die Übertragung der festen Wendungen – so auch die Übertragung der Sprichwörter – jeweils von ihrer Funktion im konkreten Textzusammenhang abhängt, also davon, welche Art von Äquivalenz jeweils präferiert werden muss (zur textkonstitutiven Rolle der Phraseologismen s. Forgács 2004c und 2005; „Zur Frage der Äquivalenz“ und „Zu den methodischen Grundlagen der phraseologischen Übersetzungsanalyse und -kritik“

s. die gleichnamigen Kapitel in Drahota-Szabó 2013). Vorerst muss der Übersetzer erschließen, ob die Sprichwörter eine quantitative Relevanz aufweisen, oder eine Art der qualitativen Übersetzungsrelevanz, d. h. ob sie im AS-Text stilistisch, textlinguistisch oder pragmatisch relevant sind und ob diese Relevanz auch in den ZS-Text übertragen werden soll oder überhaupt kann. Zweitens ist manchmal sogar die Festlegung der Äquivalente auf Langue-Ebene nicht eindeutig, da eine „Idee“ sowohl in der AS als auch in der ZS mit mehreren festen Wendungen ausgedrückt werden kann: Auch im Bereich der Phraseologie gibt es bekanntlich Synonyme (vgl. dazu z. B. Fleischer 1997: 178ff.; Forgács, T. 2007: 143ff.; Palm 1997: 49ff.; zu den Problemen der Sprichwörterlexikographie s. Mieder 2003).

Generell kann ich – auf Grund meiner zahlreichen Textanalysen – begründet behaupten, dass der entscheidende Faktor bei der Wahl eines sog. Wörterbuch- Äquivalents (oder besser: eines Langue- Äquivalents oder System-Äquivalents) ist, ob der Phraseologismus eine ausgangskulturelle Spezifik aufweist oder eben keine. Man könnte die These formulieren: Durch den Einsatz der Äquivalente auf Systemebene lässt sich eine Äquivalenz auf Textebene gewöhnlich leicht erzielen und das Vorhandensein eines phraseologischen Äquivalents auf Systemebene führt somit in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle „automatisch“ dazu, dass der Übersetzer diesen ZS-Phraseologismus auch verwendet. Zwischen dem Vorhandensein oder dem Fehlen eines ZS-Äquivalents und zwischen dem eingesetzten Übersetzungsverfahren gibt es also evidente Zusammenhänge (vgl. dazu auch Burger/Buhofer/Sialm 1982: 309).

Die obige These sollte allerdings durch Textanalysen eindeutig bewiesen werden, d. h. durch quantitative Daten untermauert werden. Die parallelen Textanalysen, d. h. der Vergleich von AS-Texten mit mehreren ZS-Varianten (in derselben ZS oder in mehreren Zielsprachen) könnten dabei aufschlussreiche Ergebnisse liefern, denn die Übersetzung ist jeweils sprachen- und kulturbedingt. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. In der zitierten Szene haben wir einen Dialog zwischen Gott und seinen beiden Engeln, die er in Männergestalt auf die Erde geschickt hat, um eine Frau, namens Anna, zu beschatten. (Nach dem ungarischen Original werden die Übersetzungen ins Deutsche und ins Englische angegeben. In den Textbelegen (hier wie auch in den folgenden) werde ich die Sprichwörter durch Fettdruck markieren.)

„Ekkor lépett ki Anna a kertkapun. Bevásárolni ment vagy orvoshoz? Az idősebb férfi kitudszkolta a fiatalabbat az autóból.

– Menjél már utána, ne bénázz – sziszegte. Nem volt féltékeny, sójt. [...]

– Angelusz, én most nem kontaktálnék a kiskollégával... én nem tudok ott lenni minden nemi ingernél... nekem erre nincs időm! [...]

– Uram, Ön irigykedik a Balázskára.

– **Bagoly mondja verébnek, hogy nagyfejű.**

– Pardon?

– Semmi. Végeztem.“ (Esterházy 1990: 54f.)

„In diesem Augenblick war Anna an das Gartentor getreten. Ging sie zum Einkaufen oder zum Arzt? Der ältere Mann schubste den anderen aus dem Wagen.

– Geh nach ihr, sei nicht so lahm, zischte er. Er war nicht eifersüchtig, im Gegenteil. [...]

– Angelus, ich möchte jetzt mit dem jungen Kollegen keinen Kontakt aufnehmen ... ich kann nicht bei jeder geschlechtlichen Erregung dabei sein ... dazu habe ich keine Zeit! [...]

– Herr, Sie beneiden Balázska.

– **Das sagt der Uhu zum Spatzen, Sie Großkopferter.**

– Pardon?

– Nichts. Abtreten.“ (Esterházy 2004a: 55f.)

„It was at this juncture that Anna came through the garden gate. Was she going shopping or to the doctor? The older man nudged the younger out of the car.

‘Snap out of it, and go after her,’ he hissed. He was not jealous. On the contrary. [...]

‘Look here, Angelus. This is no time for a heart-to-heart with your little buddy, dig? ... I can’t be present at every sexual turn-on. I haven’t got the time!’ [...]

‘Lord, you are jealous of Blase.’

‘**Look who is calling the kettle black.**’

‘Excuse me?’

‘Forget it. Over and out.’“ (Esterházy 1993: 41f.)

Das ungarische Sprichwort lautet in kodifizierter Form: *Bagoly mondja (a) verébnék, hogy nagyfejű/nagy a feje*. [Der Uhu sagt dem Spatzen, Großkopf/dass er einen großen Kopf hat.] und bedeutet: 'man behauptet etw. Negatives von einer anderen Person, man kritisiert jemanden oder macht sich sogar lustig über jemanden wegen einer Eigenschaft, eines Charaktermerkmals, wobei der Kritikpunkt eben für ihn selbst charakteristisch ist' (vgl. Forgács, T. 2003: 48). Der Duden (2002) führt kein entsprechendes Sprichwort auf. Ins Deutsche wird zum großen Teil wörtlich übersetzt, womit eine semantische und gleichzeitig auch eine stilistische Äquivalenz erzielt wird. Durch den Einsatz des Wortes *Großkopferter* ruft die Textstelle Komik hervor: Neben der wörtlichen Lesart von *nagyfejű* [großköpfig], die durch die Adaptation des ungarischen Sprichwortes erscheint, wird auch eine andere Deutung aktualisiert. Das besonders im Bairischen und im österreichischen Deutsch verwendete Wort (*der*) *Großkopferte* hat nämlich die Bedeutungen: 1. 'einflussreiche, gesellschaftlich hoch gestellte Person'; 2. 'Intellektuelle(r)' (s. DUW 2003: 681). In der Übersetzung ins Englische wird das funktionale System-Äquivalent (dem Kontext angepasst in leicht modifizierter Form) eingesetzt: *The pot calls the kettle black*.

Es lässt sich subsumieren, dass mit beiden Verfahren, d. h. sowohl mit einer weitgehend wörtlichen, doch spielerischen Übersetzung als auch mit dem Einsatz des interlingualen Synonyms adäquate Übersetzungen entstanden sind, die allen Äquivalenz-Anforderungen weitgehend entsprechen. Wie im ungarischen Original, so auch in beiden Übersetzungen ist an den entsprechenden Textstellen ein Stilbruch, der als Stilmittel textkonstitutiv ist. (Der Stilbruch entsteht dadurch, dass das Sprichwort, das stilistisch als umgangssprachlich zu bewerten ist, von Gott gesagt wird.) Es sind keine Übersetzungsverluste oder Rezeptionsverluste nachzuweisen.

## **6. Die nicht-kulturspezifischen Sprichwörter auf Diskurs-Ebene**

### **6.1. Normgerechte Verwendung und Modifizierung**

Der folgende ungarische Textbeleg enthält zwei Sprichwörter und beide werden mit ihren Langue-Äquivalenten übertragen. Das erste Sprichwort wird normgerecht verwendet, d. h.: ung. *Amelyik kutya ugat, nem harap*. – dt. *Hunde, die bellen, beißen nicht*. Das zweite Sprichwort lautet in kodifizierter Form: ung. *Hallgatni arany* (, *beszélni ezüst*). – dt. *Reden ist Silber, Schweigen ist Gold*. Dieses zweite Sprichwort wird im Text modifiziert, durch das Negations-

wort ins Gegenteil gekehrt. Das Spiel lässt sich am ZS-Äquivalent leicht nachmachen:

„Apám komondor. **Mely kutya ugat, azon kutya nem harap.** Édesapám harap is, ugat is. Ezt másképpen úgy lehet mondani, hogy közelebb áll hozzá Sztálin vagy Dzsingisz kán, mint Grillparzer. A bőrén érzi a kor kihívását. [...] Rendre arról kell, sőt illős beszélünk, amiről nem tudunk beszélni. **Hallgatni nem arany.**“ (Esterházy 2001: I/53.)<sup>4</sup> →

„Mein Vater ist ein Komondor. **Ein Hund, der bellt, beißt nicht.** Mein Vater tut beides: Er bellt, und er beißt. Das könnte man mit anderen Worten so ausdrücken, daß ihm Stalin oder Dschingis-Khan näherstehen als Grillparzer. Er spürt die Herausforderung der Zeit auf seiner Haut. [...] Immer wieder müssen wir darüber sprechen, worüber wir nicht sprechen können. **Schweigen ist nicht Gold.**“ (Esterházy 2004b: I/53.)

### 6.2. Implikation und Literalisierung

Sprichwörter, die in der ZS ein weitgehendes Langue-Äquivalent haben, lassen sich auch dann leicht übertragen, wenn sie im Text nur impliziert werden und auch noch literalisiert werden. Wenn neben der idiomatischen Bedeutung auch ihre wörtliche Lesart erscheint, eröffnen sie zwei Isotopie-Ebenen. Es vollzieht sich eine Art Code-switching (s. Palm 1997: 62), indem zwei Lesarten einer Wendung aktualisiert werden, einmal die Bedeutung als feste Wortverbindung und parallel dazu die Bedeutung als freie Wortverbindung. Umborg (1993: 170) nennt dieses Sprachspiel auf Grund des Zusammenspiels der beiden Bedeutungsebenen doppelte Aktualisierung. Palm (1997: 3) spricht noch von dualer Kodierung; Burger (1973: 23) von umgekehrter Metaphorisierung bzw. von Motivierung und von Aktualisierung der (bzw. einer) wörtlichen Lesart (Burger 2010: 71). Farø (2006: 195) verwendet die Bezeichnung duale Dekodierung.

In der nächsten Textpassage verursacht die Übersetzung des Sprichwortes wieder keine Schwierigkeiten. Das ungarische Sprichwort *Új seprű/seprő/söprű jól seper/söpör.* [Neuer Besen kehrt gut.] und das deutsche Äquivalent, nämlich *Neue Besen kehren gut.* stimmen in ihrer Bedeutung völlig überein: 'wenn jmd. eine neue Aufgabe o. Ä. übernimmt, zeigt er anfänglich besonderen Eifer'. Der Unterschied ist nur formal, denn dem Singular im Ungari-

schen steht im Deutschen der Plural gegenüber. Sowohl im ungarischen Original als auch in der deutschsprachigen Übersetzung werden die Sprichwörter impliziert, sie werden durch den Kontext literalisiert und fungieren als textstrukturierende Elemente (s. die durch Fettdruck hervorgehobenen Textstellen). Die Implizierung geschieht hier dadurch, dass das Sprichwort sowohl im ungarischen als auch im deutschen Text in seine Komponenten zerlegt wird und diese Teile haben in der Textpassage eine textkonstitutive Rolle.

„Ha valaki aljas, szerencséesebb, ha buta. Ez a Kenderesi nem volt buta ember. Azt ötölte ki, hogy apámat osztotta be a rendőrhöz a portákat ellenőrizni. Ellenőrizni a beszolgáltást. Vagyis apám **„söpörte le a padlást”**. Ellenállni, cin-koskodni nem lehetett, meg lett mondva, hogy már ki van jelölve a hatvani börtönben a cella.

– Rád vár, gróf, úgy **seperj. Új seprő!**

Az emberek ezt tudták, mondták is, hogy nem baj, doktor úr. De, ismétlés, baj volt. Engem is leköptek az utcában. Nem szóltam senkinek. Meg is tagadhatta volna a **lesöprést**, gondoltam akkor. De nem tagadta meg.“ (Esterházy 2001: II/144)

→

„Wenn einer niederträchtig ist, ist es besser, wenn er auch dumm ist. Dieser Kenderesi war kein dummer Mensch. Es war seine Idee, meinen Vater zur Kontrolle der Höfe zu den Polizisten einzuteilen. Um die Pflichtabgabe zu kontrollieren. Das heißt, mein Vater war derjenige, der **»den Estrich leerfegte«**. Widerstand, Komplizenschaft war nicht möglich, es wurde ihm gesagt, die Zelle im Gefängnis von Hatvan stehe schon bereit.

»Die wartet nur auf dich, Graf, also **kehre** so gut du kannst. **Neuer Besen!**«

Die Leute wußten das, sie sagten's auch, macht nichts, Herr Doktor. Aber, Wiederholung, es machte was. Auch ich wurde auf der Straße angespuckt. Ich habe es keinem erzählt. Er hätte **das Leerfegen** auch verweigern können, dachte ich damals. Aber er verweigerte es nicht.“ (Esterházy 2004b: II/144)

Um den obigen Text im ungarischen Makrokontext rezipieren zu können, sind Hintergrundkenntnisse nötig. Im AS-Text – wie auch im ZS-Text – steht „söpörte le a padlást“ [hat den Estrich

leergefegt] in Anführungszeichen, da „söprés“, d. h. „Fegen“ hier nicht wörtlich gemeint ist. Das pejorative Wort *padlássöprés/padlászle-söprés* [(Leer)Fegen des Dachbodens/des Estrichs; Kompositum aus *padlás* = *Dachboden* + *söprés* = *Fegen*] bezog sich ursprünglich – wie auch im zitierten literarischen Text – auf die Pflichtablieferungen der landwirtschaftlichen Produkte. Ende der 1940-er bzw. Anfang der 1950-er Jahre, d. h. im sog. Rákosi-Ära, mussten die Bauern in Ungarn Weizen, Nutztiere usw. dem sozialistischen Staat abgeben. (Mátyás Rákosi war der erste Sekretär der Ungarischen Kommunistischen Partei bzw. später der Präsident des Ministerrates, der durch die Organisation ÁVH (Initialwort aus *Államvédelmi Hatóság* [Staatssicherheitsdienst]; wie die Stasi in der ehemaligen DDR) dafür sorgte, dass die Estriche der Bauern tatsächlich leergefegt werden. Die Pflichtabgabe wurde mit staatlicher Gewalt durchgeführt: Hat man z. B. ein Schwein „schwarz“ geschlachtet, so wurde man von den Stasi-Leuten geholt, verhaftet und verurteilt, wie dies auch im ungarischen Filmklassiker von Péter Bacsó mit dem Titel „A tanú“ [Der Zeuge] karikierend dargestellt wird. – Zur ausgangskulturell orientierten Rezeption des obigen Textes braucht man diese Vorkenntnisse: Durch die kurz angesprochenen historischen Umstände erhält nämlich das Sprichwort, das auf Langue-Ebene nicht kulturspezifisch ist, durch den Kontext doch eine kulturelle Einbettung, ein „ungarisches Gepräge“.

### **7. Die kulturspezifischen Sprichwörter auf Diskurs-Ebene**

Die Übertragung der kulturspezifischen Sprichwörter weist des Öfteren Probleme auf. Entscheidend dabei ist, ob das kulturell gebundene AS-Spruchwort in der ZS ein Sprichwort-Äquivalent hat oder eben keins. Steht aber dem kulturell gebundenen AS-Spruchwort in der ZS (d. h. als Langue-Äquivalent) ein ebenfalls kulturspezifisches Sprichwort gegenüber, so muss der Übersetzer entscheiden, ob er verfremdet, d. h. die AS-kulturelle Einbettung des Textes behält, oder domestiziert, d. h. den ZS-Text in die Zielkultur einbettet, oder eine Zwischenlösung anstrebt. Auf jeden Fall muss der Übersetzer zwischen den Übersetzungsstrategien wählen und dementsprechend ein Übersetzungsverfahren einsetzen. Hier gilt es natürlich auch, dass die Wahl des Übersetzungsverfahrens in erster Linie von der Art der Übersetzungsrelevanz des Sprichwortes

im jeweiligen Kontext abhängt bzw. auch von seinem Bezug zum Gesamttext.

Während die wörtliche Übersetzung auf dem einen Pol der möglichen Verfahren verfremdend wirkt, dient die Adaptation auf dem anderen Pol der kulturellen Assimilierung, d. h. der Domestikation. Bei der Nachdichtung spielt die Kreativität des Übersetzers eine wesentliche Rolle, besonders, wenn ein Sprachspiel nachgestaltet werden soll. Die Übersetzungsverfahren haben keine absoluten Werte. Das eingesetzte Verfahren soll nicht nur im Mikrotext, sondern auch im Zusammenhang des Makrotexes beurteilt werden: Erst auf der Makroebene des Textes lässt sich eine Übersetzungsstrategie erschließen. (Zu den Übersetzungsverfahren bei den Realien und bei den Phraseologismen s. Drahota-Szabó 2013.)

Äquivalentlose Sprichwörter werden dann eins zu eins, d. h. wörtlich übersetzt, wenn die wörtliche Übertragung auch für den ZS-Leser einen Sinn ergibt, d. h. wenn die Idiomatisierung für ihn nachvollziehbar ist.

Im nächsten Text geht es darum, dass die Eltern überlegen, ob sie ihre Kinder in der Schule zum Religionunterricht anmelden. Das war in den 1950-er und 1960-er Jahren, d. h. zu den Zeiten des Sozialismus, als die Parteiideologie bestimmend war, keine einfache Frage. Wenn man sich doch dazu entschieden hat, dann *ging man mit dem Kopf gegen die Wand* (s. auch im Text; vgl. ung. *fejjel megy a falnak vki* [wörtlich: mit dem Kopf gegen die Wand gehen]). Was hier von Belang ist, das ist die zweite hervorgehobene Textstelle. Die als Slang oder sogar grob markierte ungarische Wendung lautet in kodifizierter Form: *ad egy pofont a szarnak* [gibt der Scheiße eine Ohrfeige], d. h. 'jmd. macht etwas, unternimmt etwas, trifft solche Maßnahmen, womit/mit denen das Problem nicht zu lösen ist; jmd. macht etw. Überflüssiges'.<sup>5</sup> Die Redewendung verwandelt sich im Text in ein Sprichwort, wird als Aussage mit einem allgemein geltenden Wahrheitsanspruch verwendet. Durch die wörtliche Übertragung wird sowohl eine semantische, als auch eine stilistische Äquivalenz erreicht.

„Egyébként az egyház is alkalmazkodott ehhez a titye-totyogáshoz. A plébános úr egyáltalán nem örült, hogy anyám, egyetlenként, beíratott minket az iskolai hittanra.

– Méltóságos asszonyom ...

– Ne szólítson méltóságos asszonynak!



– ... méltóságos asszonyom, **nem kell fejje a falnak menni**, ha ért engem.

Mami értette is meg nem is.

– Igaza van a plébánek – így apám –, **a szarnak nem lehet pofont adni.**“ (Esterházy 2001: II/195) →

„Im übrigen hatte sich auch die Kirche dieser Gängelgängelei angepaßt. Herr Pfarrer freute sich überhaupt nicht, daß uns meine Mutter, als einzige, zum schulischen Religionsunterricht anmeldete.

»Gnädige Frau ...«

»Nennen Sie mich nicht gnädige Frau!«

»... gnädige Frau, man muß nicht gleich mit dem Kopf durch die Wand, wenn Sie mich verstehen.«

Mami verstand es nicht wirklich.

»Recht hat er, der Pfarrer«, sagte mein Vater. **»Einem Haufen Scheiße kann man keine Ohrfeige verpassen.«**“ (Esterházy 2004b: II/195)

### **8. Kulturgebundene Übertragung nicht-kulturgebundener Sprichwörter**

Die beiden letzten ungarischen Textbelege enthalten dasselbe kulturell nicht gebundene Sprichwort, in verdrehter Form, d. h. als Sprichwortpersiflage, als Antispruchwort.<sup>6</sup> Die Übersetzerin wählt jeweils eine andere Lösung, d. h. sie spielt mit zwei unterschiedlichen ZS-Sprichwörtern. Im ersten Fall ist die Übertragung ins Deutsche nicht kulturspezifisch, im zweiten aber doch, durch ein sprachenspezifisches Wortspiel.

8.1. Die Adaptation wird vielfach bei der Übertragung von Sprachspielen verwendet. Zum Situationskontext der nächsten Textpassage soll man Folgendes wissen: Tubitza, der rassenführende Präsident der sog. palomistischen Bewegung, bemängelt, dass unser Ich-Erzähler kein Mobiltelefon hat und führt ihm die Möglichkeit vor Augen, eins direkt in sein Gehirn operieren zu lassen, da dies mit der Hilfe eines Homopräparators und eines Psychochirurgen bereits machbar sei:

„Mert látja ő, hajolt bele az arcomba, látja, hogy engem nem nagyon izzít be se ez a dolog, se az ő jelenléte, de se baj, majd be fog, tesókám, monda látogatóm, és elővett egy noteszt, majd be fog.

**Ami kések, nem múlik.**“ (Parti Nagy 2000: 48f.) →

„Denn er sehe ganz genau, sagte er und beugte sich in mein Gesicht, er sehe sehr wohl, dass ich nicht gerade heiß bin, weder auf die Sache noch wegen seiner Anwesenheit, aber macht nichts, Brüderchen, sagte mein Besucher und zog ein Notizbuch hervor, das kommt noch, das kommt.“

**Besser Speer als nie.**“ (Parti Nagy 2005: 47)

Sowohl im ungarischen Original als auch in der deutschen Übersetzung wird jeweils ein Sprichwort verdreht. Das ungarische Sprichwort lautet in kodifizierter Form: *Ami késik, nem múlik*. [Was sich verspätet/was auf sich warten lässt, wird nicht aufgehoben/wird noch kommen.]. Die Bedeutung ist: 'auch wenn etwas zum erwarteten Zeitpunkt nicht eintrifft, kann es später noch eintreffen'. Im Ungarisch-Deutschen Großwörterbuch von Halász/Földes/Uzonyi (2003: 770) wird als deutsches Äquivalent das folgende Sprichwort angegeben: *Aufgeschoben ist nicht aufgehoben*. Die Bedeutung des deutschen Sprichwortes ist: 'das wird zu einem späteren Zeitpunkt ganz bestimmt besorgt oder erledigt' (vgl. Duden 2002: 67).

Die Sprichwort-Persiflage entsteht im Ungarischen durch die Substitution vom Verb *késik* [jmd./etw. verspätet sich] und von dem ähnlich klingenden Substantiv *kések* [Messer – im Plural; *kés* (dt. *Messer*) + *-e* (Bindevokal) + *-k* (Pluralmorphem)]. Da dieses Sprichwort kein Äquivalent im Deutschen hat, setzt die Übersetzerin ein anderes Sprichwort ein, das sich semantisch in den Text integrieren lässt und durch den Austausch von *spät* und *Speer* ein gleich funktionierendes Sprachspiel, ein Antisprichwort, eine Sprichwortparodie ergibt (vgl. Duden 2002: 714: *Besser/lieber spät als gar nicht/nie.* = ugs. 'Kommentar, wenn etw. sehr spät geschieht'; im Ungarischen: *Jobb későn, mint soha.*). Das Sprachspiel in der Übersetzung ist nicht nur deshalb genial, weil dabei der Wirkungsmechanismus des Sprachspiels des ungarischen Originals nachgemacht wird, sondern auch deshalb, da ein Speer auch ein Stichinstrument ist wie ein Messer und im Roman geht es darum, wie Menschen in Tauben umoperiert werden bzw. wie die politischen Feinde mit Gewalt vernichtet werden. Auf Grund des ungarischen Antisprichworts kann der Leser auch noch andere Assoziationen haben, d. h. an die als (Reichs-)Kristallnacht bezeichnete Pogromnacht denken, auf Ung.: „a hosszú **kések** éjszakája“ [wörtlich: die Nacht der langen **Messer**].

8.2. Dieses Sprachspiel kommt auch noch an einer anderen Stelle im ungarischen Roman vor, wo es aber ganz anders übersetzt wird:

„Végül a gondterhelt törzsbeleges megunhatta a hercehurcát, lemondóan legyintett, s a mutogató bivalykézbe nyomott egy *Ocsúdjatok* föliratú táblát, majd feje fölött az *Ami kések, nem múlik* jelmondattal maga is elhúzott a kigyulladt jégpálya irányába.“ (Parti Nagy 2000: 275f.) →

„Schließlich wurde der besorgte Stabskröpfler des Hin und Hers müde, winkte designiert ab, drückte ein Fliegt-auf-Transparent in die herumfuchtelnde Bärenatze und machte sich mit einem *Was lange gärt wird schließlich Wut*-Spruchband über dem Kopf Richtung brennende Eishalle davon.“ (Parti Nagy 2005: 292)

Terézia Mora übersetzt wieder mit einem kreativen phraseologischen Spiel: Sie schafft ein Antispruchwort aus dem Sprichwort *Was lange währt, wird endlich gut*. (= 'geduldiges Warten, Sichbemühen wird am Ende belohnt'; vgl. Duden 2002: 462). Die Textstelle zeigt sehr anschaulich, dass der konkrete Textzusammenhang bei der Übersetzung eine relevante Rolle spielt, denn ein und dasselbe Sprachspiel, ein und dasselbe intertextuelle Element verlangt in unterschiedlichen Kontexten jeweils eine andere Übersetzung. Als die ungarische Sprichwort-Persiflage das erste Mal vorkam, waren die Tauben noch dabei, ihre Macht auszubauen, aber beim zweiten Vorkommen war das Regime schon fertig bzw. stand man kurz vor dem Putsch. Die kommunikative Rolle eines und desselben Sprichwortes ist kontextbedingt, d. h. hängt von der jeweiligen Kommunikationssituation ab. Das in den Text eingebettete Sprichwort fungiert als Evidenzbehauptung, deren Wahrheitsgehalt nicht hinterfragt werden kann bzw. sollte. Diese argumentationsspezifische Leistung weist auch das ZS-Spruchwort bzw. seine Persiflage auf, wodurch Wirkungsgleichheit erzielt wird.<sup>7</sup>

Auf meine Nachfrage bei der Übersetzerin Terézia Mora, warum sie die Sprichwort-Persiflage an den beiden Stellen anders übersetzt hat, bekam ich die folgende Antwort:

„Also, schade, schade, wie ich das heute mir ansehe, es wäre besser gewesen, das gleich ['genauso, identisch'] zu lassen. Umso mehr, dass „Was lange gärt wird schließlich Wut“ nicht

so geistreich ist. Ich kann mich daran nicht mehr erinnern, wie es dazu kam. Es könnte sein, es hat mich verführt, dass der zitierte Satz mit „Wut“ als Wandspruch existierte. Oder ich hatte Mitleid mit Speer. (Er war ja doch schließlich nicht Hitler, oder?) Es könnte auch sein, dass ich noch eine Zeile spielen wollte. Mit heutigen Augen gesehen würde ich das lieber gleich lassen. Aber ob ich Speer oder Wut wählen würde, kann ich auf die Schnelle nicht sagen. Ich würde das mit dem Lektor besprechen.“ (Übersetzung von mir – E. D.-Sz.)

Wie es sich nun herausgestellt hat, waren meine obigen Annahmen „falsch“, genauer gesagt auf der Produzentenseite gab es für die Übersetzung ganz andere Beweggründe. Ich hätte meine Ausführungen oben dementsprechend einfach auch weglassen können. Ich wollte jedoch verdeutlichen, dass die Leser-Rezeption subjektiv ist, und man bei der Übersetzungsanalyse nicht (immer) mit den Kategorien „richtig“ und „gut“ bzw. „nicht richtig“ und „falsch“ operieren kann. Wie aus dem Kommentar von Terézia Mora deutlich wird, hat sie beim Sprachspiel mit „Speer“ nicht an das Stichinstrument gedacht im Sinne von einer ‚Waffe zum Stoßen od. Werfen in Form eines langen, dünnen, zugespitzten od. mit einer (Metall)spitze versehenen Stabes‘ oder an die Leichtathletik, genauer an einen ‚Speer als Sportgerät zum Werfen‘ (vgl. DUW 2003: 1480), sondern an Albert Speer, an den führenden Architekten des Nationalsozialismus, der zum engsten Kreis Hitlers gehörte.

Zusammengefasst kann Folgendes festgehalten werden: Das nicht kulturspezifische Sprichwort hat Mora mit einem ebenfalls nicht kulturspezifischen ZS-Sprichwort übertragen, das allerdings – durch den Verweis auf Albert Speer – doch kulturspezifisch wurde. Daran ändert die Tatsache nichts, dass es keine „Garantie“ dafür gibt, dass der Rezipient diese kulturelle Gebundenheit auch erkennt.

Es soll angemerkt werden, dass die ungarische Sprichwort-Persiflage auch durch die einfache Übersetzung von *kések* (dt. (*die*) *Messer*, d. h. Plural) übertragen werden könnte, d. h.: *Besser spät als nie.* → *Messer spät als nie.* Diese Lösung ist ebenfalls ein kreatives Sprachspiel, denn *besser* und *Messer* klingen ähnlich und das Sprachspiel ließe sich in den Kontext reibungslos integrieren. Dieses Sprachspiel trägt allerdings keine kulturspezifischen Züge, im Gegensatz zur Substitution mit *Speer*.

### **9. Zusammenfassung und Ausblick**

In meinem Aufsatz wurde erstens von der dialektischen Beziehung zwischen Sprache und Kultur ausgegangen, d. h. davon, dass Kulturen textuell eingebettet sind: Die Kultur wird als Makrodiskurs, als Textraum aufgefasst. Vorgeprägte Sprachformeln, so auch die hier behandelten Sprichwörter, sind kohärenzbildende intertextuelle Elemente des kulturellen Makrotextes. Besonders die kulturspezifischen Sprichwörter – als eine Art der Realien – tragen zur Kohärenz dieses Makrotextes, des gemeinsamen Gedächtnisraumes bei, auf Grund ihrer weitgehend intersubjektiven Konnotationen. Sprichwörter fungieren in Einzeltexten als zentripetale Kräfte, und da sie gleichzeitig Elemente des kollektiven, d. h. kulturell gebundenen Prätextes einer Sprach-/Kulturgemeinschaft darstellen, verbinden sie als zentrifugale Kräfte den Einzeltext mit dem kulturellen Makrotext: Sprichwörter treten somit doppelt als kohärenzbildende sprachliche Elemente auf.<sup>8</sup>

Bei der Übersetzung von Texten mit Sprichwörtern soll der Übersetzer im ersten Schritt – als Interpret des AS-Textes – die mehr oder weniger ausgeprägte kohärenzbildende Funktion der Sprichwörter (sowohl im Mikro- als auch im Makrotext) erschließen und demgemäß ein Verfahren einsetzen. Der Übersetzer entscheidet, in welchen kulturellen Makrotext der ZS-Text integriert wird, d. h. er wählt eine Übersetzungsstrategie aus. Sowohl für den Übersetzer als auch für den Übersetzungskritiker muss es klar sein, dass die Forderung einer „Gleichwertigkeit“ des AS- und des ZS-Textes als irrealer Forderung aufgegeben werden muss: Der ZS-Text kann nicht alle Konnotationen des AS-Textes bewahren. Erstens deshalb, weil der Übersetzer selbst nur ein Interpret ist, wobei es keine Garantie dafür gibt, dass seine Interpretation „die beste“ oder „die richtige“ ist (vgl. Albert 2012: 12). Wenn es so wäre, sollte es zu einem AS-Text – theoretisch – mehrere, vollkommen identische, auf „der richtigen“ Interpretation basierende Übersetzungen geben. Dies ist allerdings nie der Fall. Außerdem gibt es keine Garantie dafür, dass der Übersetzer – im ersten Schritt als Rezipient und Interpret – den vom Autor verfassten Text so „(mit)versteht“, wie es vom Autor gewollt ist: „Letzten Endes ist es also der (Translator als) Rezipient, der entscheidet, was mitverstanden wird und in die Zieltextproduktion eingehen soll“ (Vermeer 2000: 48).<sup>9</sup> Die Entscheidungen seitens des Übersetzers enthalten auch viele subjektive Elemente. Doch wird dem „Mit(verstehen)“ viel ge-

holfen, wenn der Übersetzer sich im phraseologischen Bestand der ZS/der Zielkultur gut auskennt. Die Texte, die Realien, d. h. z. B. kulturspezifische Phraseologismen, Redewendungen und Sprichwörter als intertextuelle Elemente enthalten, erfordern ein besonderes Rezeptionsverhalten – da werden das assoziative, das kulturelle, das kollokative und das enzyklopädische Netz des mentalen Lexikons des Rezipienten in Gang gesetzt, und abhängig von der Ausprägtheit dieser Netze beim Rezipienten wird der Text rekonstruiert oder viel eher konstruiert. Bei der Übersetzung und bei der Übersetzungsanalyse werden Sinngebungsprozesse rekonstruiert, die weitgehend kulturell bedingt sind. Dazu ist es notwendig, dass der Übersetzer und der Übersetzungskritiker diese kulturspezifischen Sinngebungsprozesse so gut wie möglich kennt. Erst dann kann der Übersetzer eine diskursive Äquivalenz erzielen und erst dann ist für den Übersetzungskritiker eine mehr oder weniger objektivierbare Reflexion über die Übersetzung und über den Wirkungsmechanismus der beiden Texte, d. h. des AS- und des ZS-Textes, möglich.

Auf größeren Korpora durchgeführte Übersetzungsanalysen könnten auch über die aktuellen Trends Auskunft geben, darüber, ob literarische Übersetzung in einer bestimmten Sprachpaar-Relation als kultureller Transfer funktioniert, d. h. ob bei der Zieltextproduktion die ausgangskulturelle Einbettung bewahrt wird oder – im Sinne der pragmatischen Adaptation – die Zielkultur anvisiert wird und dementsprechend eine kulturelle Umbettung stattfindet.

Die Relevanz der Phraseologismen im kulturellen Kontext hat man mittlerweile auch in der interdisziplinär ausgerichteten Translator-Ausbildung erkannt, die aus mehreren, hierarchisch aufgebauten Stufen – mit jeweils anderen Inhalten, Methoden und Zielen – besteht. Nach der Vermittlung bzw. Aneignung eines intra- und interkulturellen Grundwissens auf der ersten Stufe wird auf der zweiten Stufe die exemplarische Erarbeitung verschiedener kulturspezifischer Inhalte erwartet (vgl. Löwe 2002: 153). Solche Inhalte können durch phraseologische Studien erworben werden. Unterricht im phraseologischen Bereich – so auch die Vermittlung von Sprichwörtern – sollte Bestandteil der Translator-Ausbildung sein, auf die Primärkultur (Eigenkultur) bezogen, d. h. intrakulturell, auch unter dem diachronem Aspekt, denn die kulturspezifischen Hintergründe können nur auf diese Weise bewusst gemacht werden, bzw.

interkulturell, nach dem synchronen Aspekt, d. h. nach dem kontrastiven Aspekt. Bei beiden Aspekten verdienen die kulturell gebundenen Sprichwörter, d. h. die sog. Realien-Sprichwörter, besondere Aufmerksamkeit. Diese Vorgehensweise würde dem Grundsatz der Translatorsausbildung entsprechen, wonach Kompetenzen *in* und *zwischen* den Kulturen erworben werden sollen, im Sinne der Linguokulturologie.<sup>10</sup>

#### **Endnoten**

<sup>1</sup> Zur Terminologie: Den Terminus „Phraseologismus“ verwende ich als Hyperonym. Unter „Phraseologismen“ verstehe ich aus mindestens zwei Wörtern bestehende Wortverbindungen, welche durch lexikalische und strukturelle Stabilität und durch Reproduzierbarkeit charakterisiert werden. Im Sinne eines breiteren Phraseologismus-Auffassung betrachte ich die Idiomatizität nicht als Kriterium. Mit „Redewendungen/Redensarten“ bezeichne ich die nominativen Phraseologismen. Neben diesen bilden die satzwertigen, d. h. die propositionalen Phraseologismen, so auch die Sprichwörter, die andere Gruppe der referentiellen Phraseologismen. In meiner Terminologie lehne ich mich somit an Burger (2010: 36ff.) an.

<sup>2</sup> Lewandowska (2008: 159ff.) setzt sich mit den Aspekten einer interkulturell-kontrastiven Methodologie auseinander und geht u. a. auf den kulturspezifischen Vergleichsansatz und auf den Äquivalentenansatz ein.

<sup>3</sup> Bei den ungarischen Sprichwörtern, die mit ihren deutschen Äquivalenten weitgehend übereinstimmen, wird auf eine wörtliche Übersetzung verzichtet. Bei den ungarischen Sprichwörtern aber, die in ihren Komponenten Abweichungen im Kontrast zu den deutschen Entsprechungen zeigen oder sogar ein ganz anderes Bildmotiv haben, werde ich die wörtlichen Übersetzungen in eckigen Klammern angeben, wie auch bei den äquivalentlosen Sprichwörtern. Durch die wörtliche Übertragung können kultur- und sprachenspezifische Bildmotive kontrastiert und bewusst gemacht werden. Die Bedeutung der äquivalentlosen ungarischen Phraseologismen wird angegeben, in den anderen Fällen wird auf die Bedeutungsangaben verzichtet, zumal diese als bekannt vorausgesetzt werden können.

<sup>4</sup> Die römischen Zahlen I und II beziehen sich auf den entsprechenden Teil des Romans, die arabischen Zahlen auf die nummerierten Kapitel.

<sup>5</sup> Die Wendung hat auch eine andere Variante: (a) szarba nem lehet szöget verni [in (die) Scheiße kann man keinen Nagel schlagen].

<sup>6</sup> Den Terminus „Sprichwort-Persiflage“ verwende ich synonym zu „Antispruchwort“. Die Fachliteratur zu den Antispruchwörtern ist bekanntlich sehr reich, vgl. vor allem Mieder 1985a, 1985b, 1985c, 1992 und Mieder/Litovkina 1999. Vgl. dazu auch Forgács, E. 2003.

<sup>7</sup> Zu den argumentationsspezifischen Leistungen der Phraseologismen s. Lüger 2001.

<sup>8</sup> Zu den zentripetalen und zu den zentrifugalen Kräften s. Blühdorn 2006: 284.

<sup>9</sup> Was mit „Mitzuverstehendes“ bzw. was mit „mitverstehen können“, „mitverstehen sollen“ und „mitverstehen müssen“ gemeint ist, dazu s. Vermeer 2000.

<sup>10</sup> Zur unbewussten und zur bewussten Kulturkompetenz, zur doppelten Kulturkompetenz, d. h. zur intra- und interkulturellen Kompetenz sowie zur translatologischen Kulturkompetenz s. Löwe 2002.

Zu Linguolandeskunde und Linguokulturologie s. Ostapovyč (2006: 145f.): „Während sich die Linguolandeskunde [...] meistens auf die Nomination der konkreten gegenständlichen Realien beschränkt, analysiert die Linguokulturologie vor allem den assoziativen, symbolischen Inhalt der Spracheinheiten, selbst der linguolandeskundlich neutralen. Das bedeutet, dass, während sich die Linguolandeskunde mit der denotativ-signifikativen Semantikkomponente beschäftigt, sich die Linguokulturologie eher auf ihre konnotative Konstituente beruft.“

### *Literatur*

- Albert, Sándor (2012): Van-e egy fordításnak nyelv nélküli állapota? [Hat eine Übersetzung einen sprachlosen Zustand?] In: Lendvai, Endre/Wolosz, Robert (Hrsg.): Kultúrák dialógusa a soknyelvű Európában VII. konferencia tanulmánykötete/Proceedings of Conference Dialogue of Cultures in a Multilingual Europe VII/Материалы Конференции Диалог Культур в многоязычной Европе VII, Pécs, 2010. Pécs: PTE BTK FKK. (= TRANSLATOLOGIA PANNONICA III) S. 9-16.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Textverstehen und Intertextualität. In: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hrsg.): Text-Verstehen: Grammatik und darüber hinaus. Jahrbuch 2005 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter. S. 277-298.
- Burger, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Burger, Harald (1991): *Phraseologie und Intertextualität*. In: Palm, Christine (Hrsg.): „EUROPHRAS 90.“ Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990. Stockholm: Almqvist & Wiksell International. S. 13-27.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik 36)
- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/ Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag.
- Drahota-Szabó, Erzsébet (2013): *Realien – Intertextualität – Übersetzung*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik. (= Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 19)
- Duden 2002 = *Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache*. Bd. 11 – Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 2., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden 2005 = *Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache*. Bd. 5 – Fremdwörterbuch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 8., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.



- DUW 2003 = Duden Deutsches Universalwörterbuch. 5., überarbeitete Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Farø, Ken (2006): Dogmatismus, Skeptizismus, Nihilismus und Pragmatismus bei der Idiomübersetzung: Grundfragen zu einer idiomtranslatorischen Theorie. In: Häcki Buhofer, Annelies/Burger, Harald (Hrsg.): *Phraseology in Motion I. Methoden und Kritik. Akten der internationalen Tagung zur Phraseologie*, Basel, 2004. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 189-202. (= *Phraseologie und Parömiologie* 19)
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Forgács, Erzsébet (2003): Wer andern eine Grube gräbt, sieht gern hinein. Oder: Wozu sind Sprichwörter (noch) zu gebrauchen? In: Pongó, Stefan/Chebenová, Viera/Borsuková, Hana (Hrsg.): *Das Wort in Satz und Text. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Werner Erms am 23. Juli 2003*. Nitra: Enigma. S. 51-70.
- Forgács, Erzsébet (2004a): Reáliák és fordításuk Garaczi László műveiben. [Realien und ihre Übersetzung in den Werken von László Garaczi.] In: *Fordítástudomány*. Jg. 6. 2004/2, S. 38-56.
- Forgács Erzsébet (2004b): Gömböc, hamuban sült pogácsa, kutyanyelves takarékpersely, vörös nyakkendő és eszemkám... Avagy: reáliák és fordításuk Garaczi László leműriáiban. [Realien und ihre Übersetzung in den Lemuren von László Garaczi.] In: Bernáth, Árpád/Bombitz, Attila (Hrsg.): *Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás*. Szeged: Grimm Könyvkiadó. S. 190-222.
- Forgács, Erzsébet (2004c): Phraseologismen als Mittel der Textkonstitution. In: Palm-Meister, Christine (Hrsg.): *EUOPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S. 123-135.
- Forgács, Erzsébet (2005): Zur Übersetzungsrelevanz von Phraseologismen in Péter Esterházy's „*Harmonia caelestis*“. In: *Finnisch-ugrische Mittelungen*. Bd. 28/29. S. 45-67.
- Forgács, Erzsébet (2007a): *Kontrastive Sprachbetrachtung*. Szeged: Klebelsberg Kuno Egyetemi Kiadó.
- Forgács, Erzsébet (2007b): Übersetzungsverlust – Rezeptionsverlust (?) In: Valentin, Jean-Marie (Hrsg.): *Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A, Kongressberichte Bd. 79. Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*. Bd. 3. Bern: Peter Lang Verlag. S. 133-146.
- Forgács, Tamás (2003): *Magyar szólások és közmondások szótára*. Mai nyelvünk állandósult szókapcsolatai példákkal szemléltetve. [Wörterbuch ungarischer Redewendungen und Sprichwörter. Feste Wendungen unserer heutigen Sprache, exemplifiziert an Beispielen.] Budapest: Tinta Könyvkiadó.
- Forgács, Tamás (2007): *Bevezetés a frazeológiába. A szólás- és közmondáskutatás alapjai*. [Einführung in die Phraseologie. Grundlagen der Erforschung der Redewendungen und Sprichwörter.] Budapest: Tinta Könyvkiadó.

- Forgács, Tamás (2013): Magyar szólások és közmondások szótára. [Wörterbuch ungarischer Redewendungen und Sprichwörter.] Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Grzybek, Peter (1991): Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter. In: *Wirkendes Wort*. 1991/2, S. 239-264.
- Halász, Előd/Földes, Csaba/Uzonyi, Pál (Hrsg.) (2003): Magyar-Német Nagyszótár. Ungarisch-Deutsches Großwörterbuch. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Hallsteinsdóttir, Erla/Farø, Ken (2010): Interlinguale Phraseologie: Theorie, Praxis und Perspektiven. In: Kuiper, Koenraad (Ed.): *Yearbook of Phraseology 1*. Berlin/New York: De Gruyter Mouton. S. 125-158.
- Hessky, Regina (1987): *Phraseologie*. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (Reihe Germanistische Linguistik 77)
- Hrisztova-Gotthardt, Hrisztalina (2006): Zur Problematik der Erstellung eines Sprichwortkorpus und seiner Speicherung: Überlegungen eines Promotionsprojektes. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*. Jg. 10. 2006/1, S. 37-51.
- Hrustic, Meliha (2007): Nulläquivalenz beim literarischen Übersetzen. Probleme der „kulturellen Vermittlung“. In: Roggausch, Werner (Red.): *Germanistentreffen Deutschland – Süd-Ost-Europa, 2.-6. 10. 2006*. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, Bonn. S. 323-332.
- Knapp, Karlfried/Antos, Gerd/Becker-Mrotzek, Michael/Deppermann, Arnulf/Göpferich, Susanne/Grabowski, Joachim/Klemm, Michael/Villiger, Claudia (Hrsg.) (2007): *Angewandte Linguistik*. Ein Lehrbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag. (= Uni-Taschenbücher 8275)
- Kövecses, Zoltán (2009): Metaphor, Language and Culture. In: Lendvai, Endre/Wolosz, Robert (Hrsg.): *Kultúrák dialógusa a soknyelvű Európában III-V. konferencia tanulmánykötete/Proceedings of Conference Dialogue of Cultures in a Multilingual Europe III-V/Материалы Конференции Диалог Культур в многоязычной Европе III-V*, Pécs, 2006-2008. Pécs: PTE BTK FKK. (= TRANSLATOLOGIA PANNONICA I) S. 260-272.
- Lajos, Katalin (2007): *Frazeológia és identitás*. [Phraseologie und Identität.] In: Maticsák, Sándor (Hrsg.): *Nyelv, nemzet, identitás*. A VI. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus (Debrecen, 2006. augusztus 22–26.) nyelvészeti előadásai. I. kötet. Debrecen/Budapest: Nemzetközi Magyarágtudományi Társaság. S. 101-113.
- Lewandowska, Anna (2008): *Sprichwort-Gebrauch heute*. Ein interkulturell-kontrastiver Vergleich von Sprichwörtern anhand polnischer und deutscher Printmedien. Bern: Peter Lang Verlag. (= Sprichwörterforschung 26)
- Löwe, Barbara (2002): *Translatorische Kulturkompetenz: Inhalte – Erwerb – Besonderheiten*. In: Best, Joanna/Kalina, Sylvia (Hrsg.): *Übersetzen und Dolmetschen*. Eine Orientierungshilfe. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag. S. 148-161.

- Lüger, Heinz-Helmut (2001): Phraseologie und Argumentation. In: Lorenz-Bourjot, Martine/Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): Phraseologie und Phraseodidaktik. Wien: Edition Praesens. S. 65-83.
- Lüger, Heinz-Helmut (2013): „Wer gackert, muss auch legen“. Phraseologie und Textbildung. In: Enell-Nilsson, Mona/Faber, Benedikt/Nikula, Henrik (Hrsg.): Mit Wörtern bewegen. Festschrift für Mariann Skog-Södersved zum 60. Geburtstag. Vaasa: Vaasan yliopisto. S. 201-211.
- Mieder, Wolfgang (1985a): Sprichwort, Redensart, Zitat. Tradierte Formelsprache in der Moderne. Bern/Frankfurt am Main/New York: Peter Lang Verlag.
- Mieder, Wolfgang (1985b): Antisprichwörter. Wiesbaden: Verlag für deutsche Sprache. (Bd. I = Beihefte zur Muttersprache 4; Bd. II = Beihefte zur Muttersprache 6)
- Mieder, Wolfgang (1985c): „Honig klebt am längsten“. Das Anti-Sprichwörterbuch. München: Wilhelm Verlag.
- Mieder, Wolfgang (1992): Antisprichwörter. Bd. 3. Heidelberg: Verlag Quelle und Meyer.
- Mieder, Wolfgang (2003): Sprichwörter im GWDS. In: Wiegand, Ernst (Hrsg.): Untersuchung zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache I. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 413-436.
- Mieder, Wolfgang/Tóthné-Litovkina, Anna (1999): Twisted Wisdom. Modern Anti-Proverbs. Burlington/ Vermont: Queen City Printers. (= Supplement Series of Proverbium, Yearbook of International Proverb Scholarship, Volume 4)
- Ostapovič, Oleg (2006): Kontrastive transkulturelle Analyse von mentalen Konzepten in der kognitiven Phraseologie unverwandter Sprachen. In: Häiki-Buhofer, Annelies/Burger, Harald (Hrsg.): Phraseology in Motion I. Methoden und Kritik. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie. Basel, 2004. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. (= Phraseologie und Parömiologie 19) S. 145-154.
- Palm, Christine (1997): Phraseologie. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag. (= Narr Studienbücher)
- Posner, Roland (1991): Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Assmann, Aleida/Hardt, Dietrich (Hrsg.): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt am Main: Fischer. S. 37-74.
- Pusztai, Ferenc (Hrsg.) (2003): Magyar Értelmező Kéziszótár. [Ungarisches Bedeutungshandwörterbuch.] 2., überarbeitete Auflage. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Tóthné Litovkina, Anna (1996): Parömiológiai felmérés Magyarországon. (Mil-yen formában és változatban élnek a legismertebb közmondások, és mi határozza meg az ismeretüket?) [Parömiologische Vermessung in Ungarn. (In welcher Form leben die bekanntesten Sprichwörter und was determiniert ihre Bekanntheit?)] In: Magyar Nyelv. 1996/4, S. 439-458.
- Umborg, Viktoria (1993): Phraseologismen in deutschen und estnischen Werbetexten. In: Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nord-

europa, Estland, Lettland und Litauen. Zwölfte Folge. Helsinki: Finn Lectura. S. 162-175.

Vermeer, Hans J. (2000): Mit allen fünf Sinnen oder: Sinn und Leistung des Kulturbegriffs in der Translation. In: Kadric, Mira/Kaindl, Klaus/Pöckhacker, Franz (Hrsg.): Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S. 37-49.

### *Quellen*

Esterházy, Péter (1990) Hrabal könyve. Budapest: Magvető.

Esterházy, Péter (1993): The Book of Hrabal. Translated by Judith Sollosy. London/Budapest: Corvina.

Esterházy, Péter (2001): Harmonia caelestis. Budapest: Magvető.

Esterházy, Péter (2004a): Das Buch Hrabals. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag. Aus dem Ungarischen von Zsuzsanna Gahse. Neu durchgesehene Fassung der 1991 im Residenz Verlag, Salzburg und Wien, erschienenen Originalausgabe der deutschen Übersetzung.

Esterházy, Péter (2004b): Harmonia caelestis. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag. Aus dem Ungarischen von Terézia Mora.

Parti Nagy, Lajos (2000): Hősöm tere. Budapest: Magvető.

Parti Nagy, Lajos (2005): Meines Helden Platz. München: Luchterhand Literaturverlag. Aus dem Ungarischen von Terézia Mora.

Erzsébet Drahotová-Szabó

Universität Szeged

Erziehungswissenschaftliche Fakultät „Gyula Juhász“

Institut für Nationalitätenkulturen

Lehrstuhl für Deutsch und Deutsch als Nationalitätenkultur

Hattyas u. 10.

6725 Szeged

Hungary

E-Mail: drahotova@jgypk.u-szeged.hu